

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 26

Artikel: Die Stellung der Artillerie bei den Truppenzusammenzügen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Major.

Die Stellung der Artillerie bei den Truppen-zusammenzügen.

Unter diesem Titel sucht der P. Einsender zu zeigen, wie weit es in Bezug auf Selbstständigkeit unsere Artillerie bei Friedensmanövern gebracht hat, nämlich zum Spielball des Generalstabes, bei welchem viele, ja sehr viele Offiziere von der Verwendung der Artillerie gar nichts verstehen.

Wir erlauben uns etwas näher über diesen Gegenstand einzutreten und den Grund dieser Unkenntnis hervorzuheben.

Die Centralschule in Thun soll die Bildung der Generalstabsoffiziere zum Zwecke haben. Die dort hin berufenen Offiziere hören während sieben Wochen allgemeine Taktik. Beiläufig bemerkt, gibt es keine allgemeine Taktik*), sondern eine Taktik der Infanterie, eine Taktik der Kavallerie und eine solche der Artillerie, es sei denn, man wolle Universaltruppen heranzubilden, was übrigens sehr schwierig sein dürfte. Soll nun die Taktik auf fruchtbaren Boden fallen, so dürfte eine Klassifizierung der Offiziere nicht unberücksichtigt bleiben, denn es ist für den Zuhörer langweilig und reiner Zeitverlust schon angehörte Vorträge neuerdings anzuhören, und so, statt Fortschritte zu machen, immer auf demselben Standpunkte zu bleiben.

Ist aber dieser theoretische Unterricht, Zeichnen zc., hinreichend für diese Offiziere? bedürfen sie keines praktischen Unterrichts? Oder ist mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß diese Offiziere die Pelotons- und Bataillonschule hinlänglich verstehen? Wir bezweifeln sehr, denn in der letzten Centralschule war dies nicht der Fall; anstatt praktischer Einübung dieser Elemente, wurde die Soldaten- und Pelotonschule in französischer Sprache vorgelesen und als Erläuterungen die Worte beigefügt: Ah c'est absurd,

*) Anmerkung der Redaktion: Wir möchten denn doch unserem Herrn Kameraden bemerken, daß es allerdings eine Elementartaktik der Artillerie, der Infanterie zc. gibt, aber auch eine allgemeine Taktik, die eigentliche Lehre vom Schlagen, die Taktik der verbundenen Waffen, wie er unten selbst anerkennt.

weil eben der Vorleser kein Freund der neuen Reglemente war und noch keiner ist. Die Truppen rückten ein; nun gab man diesen Stabshauptleuten und Lieutenants Abtheilungen, um die Pelotons- und Kompagnieschule einzuüben, wobei es natürlich nicht an Berlegenheiten fehlte. Die Mannschaft und die Truppenoffiziere machen sich dann über die Grünen lustig, wobei die Achtung und das Vertrauen für letztere verloren geht.

Wo sollen aber die Offiziere und namentlich die von der Kavallerie, welche in den Generalstab treten, die Führung eines Bataillons lernen?

Diese Offiziere werden zu Majoren, Oberlieutenants und endlich zu Obersten befördert und haben sehr wahrscheinlich noch nie ein Bataillon kommandirt und sollen jetzt Brigaden ja vielleicht Divisionen kommandiren, wo nicht allein Infanterie, sondern auch noch Spezialwaffen mit ins Spiel kommen.

Wo haben nun diese Offiziere ihre Taktik der verbundenen Waffen her? aus der Thunerschule. „Die Taktik kann nur von Taktikern selbst gelehrt werden. Mache die Wissenschaft allein den Taktiker, so würden Professoren die besten sein.“ Decker.

„Der gebildete Taktiker, wenn er alle drei Waffen eines Heeres richtig handhaben will, muß also ihre Eigenthümlichkeiten kennen, und selbst die Kenntnißnahme von mancherlei Detailgegenstände nicht frostig von der Hand weisen, um bei der Verwendung des Geschüßes darauf Rücksicht zu nehmen, sonst wird er im Finstern tappen, zwischen dem Rechten und Unrechten schwanken, und das Opfer der Einseitigkeit werden.“ Decker.

Um aber die Eigenthümlichkeiten der Waffen kennen zu lernen, muß ein Unterricht über Waffenlehre erteilt werden; wer erteilt diesen in Thun? Herr Niemand.

Wer erteilt Unterricht in der Gefechtslehre? Herr Niemand.

Wer erteilt Unterricht über Artillerietaktik? Herr Niemand.

Denn würden diese Fächer in der Generalschule nur einigermaßen berücksichtigt, so würde man gewiß nicht mit so grenzenloser Unkenntnis über die

Artillerie verfügen, wie dieß bis jetzt immer der Fall war.

Wir wollen dem Generalstabe d. h. den Brigade- und Divisionskommandanten gerne die Verwendung der Artillerie einräumen, nicht aber das Zerstückeln derselben durch die Adjutanten und Galoppins, wie sich Valentini von der Schlacht bei Groß-Görschen ausdrückt: „In keiner Schlacht haben Adjutanten und Galoppins mit dem ins Feuerbringen einzelner Artillerieabtheilungen, wo sie eine fanden, die noch nicht darin gewesen, mehr Unwesen getrieben, als in dieser“. Seitenstücke hierzu finden alljährlich in der Thunerschule unter den Augen von Artillerieoberleuten statt. Es wurde seinerzeit ein solcher ersucht sich zu überzeugen wie die Artillerie verwendet werde. Ich habe mit Schußtafeln zu thun, war die Antwort.

Wenn aber von den Obersten unserer Waffe, wie sie verwendet werden soll und kann, nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als bis dahin geschehen, so werden die Eingriffe des Generalstabes eher als abnehmen.

Ein anderer Grund, warum die Artillerie bei Truppensammeln so taktlos verwendet wird, ist folgender:

Professoren fehlten selten, um auf der schwarzen Tafel die glänzendsten Gefechte zu dozieren und zu topographiren, sie, diese Professoren, vertheilen die Rollen an die verschiedenen Abtheilungskommandanten, der Angreifer weiß schon zum Voraus, was der Vertheidiger machen wird und umgekehrt. Aber.... gibt ein solches Verfahren ein Bild von einem Gefechte, wie es in der Wirklichkeit erscheint? Wir bezweifeln sehr. Was ist die Folge von solchen Komödien? Daß sie gewöhnlich in Nichts enden, denn die Professoren so wie die Mitspieler fallen aus ihren Rollen, weil eben das Terrain auch eine Rolle mitspielt, die gewöhnlich auf der schwarzen Tafel nicht berücksichtigt wird, so daß natürlich Fehler über Fehler entstehen, die nicht verbessert werden können. Der Uebergang über die Aare bei Thun im Jahr 1852 gibt ein Beispiel. Die Artillerie des Angreifers, welche hart am Bädli aufgestellt war, eröffnete das Feuer, um dem Gegner des rechten Ufers anzuzeigen, er werde jetzt den Uebergang beginnen d. h. die Schiffbrücke schlagen. Diese Art, einen Flußübergang zu erzwingen, ist wahrscheinlich jener Massenangriff über die Limmat bei Dietikon im Jahre 1799 entnommen. Vom rechten auf den linken und vom linken auf den rechten Flügel gejagt, konnte die Artillerie natürlich nichts leisten. Dieß die Folge von den demonstrierten Tafelmanövern. Ein andermal wurde sie auf einem Ausmarsche bei Beginn des Gefechtes im eigentlichen Sinn des Wortes durch die Kavallerie in einen Hohlweg eingekesselt. Wenn daher die höheren Offiziere die zweckmäßige Verwendung dieser Waffe nicht kennen, so sind Mißgriffe und das Scheitern eines Unternehmens immer als eine Folge davon zu betrachten, die Artillerie wird hart mitgenommen und leistet doch nichts und die Infanterie verliert das Vertrauen zu ihr. Mit schönen Phrasen, wie

J. B. je suis habitué de brûler du bois en hiver et de la poudre en été, kömmt man nur dahin, den Truppen die Munitionverschwendung grundsätzlich zu lernen, anstatt sie zum größten Haushalte zu ermahnen; selbst Exerzirmunition soll nicht unnützlich und muthwilligerweise verbrennt werden. Die Bataillonsfeuer im Lager 1852 nach dem Einrücken geben gerade nicht Beispiele von Munitionsökonomie. — Die Truppen müssen im Frieden zum Kriege erzogen werden, wenn sie im Kriege etwas leisten sollen.

Was lernt endlich der Offizier von den Demonstrationen an der Tafel über Gefechte? wahrscheinlich sehr wenig. Wir sind weit entfernt bei Truppensammeln eine nützliche, zweckentsprechende, populäre, Theorie zu verwerfen, im Gegentheil soll man jeden Augenblick benützen sich Kenntnisse zu erwerben, aber die Theorie reicht nicht für alle Fälle aus, daher muß auch das Praktische nicht vernachlässigt werden.

Wenn ein Manöver der verbundenen Waffen angeordnet wird, so wäre nach unserer Ansicht die ganze Aufgabe diese:

Herr Oberst A erhält den Auftrag, den Terrainabschnitt von X mit seiner Brigade zu besetzen, und sich defensiv zu verhalten.

Herr Oberst B soll nun, im Anmarsch begriffen, die Brigade A angreifen und vertreiben. Dieß die allgemeinen Dispositionen.

A stellt seine Vorposten auf, läßt die Feldwachen beziehen, überhaupt wird der Sicherheitsdienst organisiert, dem Vorpostenkommandant die angemessenen Befehle erteilt, die Disposition der Truppen zur Vertheidigung getroffen, die Rückzugslinie bestimmt etc.

B erhält durch seine Avantgarde Nachricht von dem Feinde, er entschließt sich zu bivouaquieren. Es werden Patrouillen entsendet, Erkundigungen über die Stellung des Feindes eingezogen, man sucht Feldwachen oder vorgeschobene Posten aufzuheben, Adjutanten rekognoszieren, machen ihre Berichte, der Oberst selbst will sich von der Genauigkeit derselben überzeugen, ordnet eine größere Rekognoszierung an, wobei der Artilleriekommandant nicht fehlen darf, der Feind vermuthet einen Angriff, wird allarmirt, die Rekognoszierungstruppen werden angegriffen und ziehen sich zurück, der Oberst hat aber binlängliche Kenntniß von der Stellung des Feindes erhalten und beschließt am folgenden Tag den Angriff etc.

Dazu braucht es aber mehr Zeit als von 2½ bis 7 Uhr, hat aber nichts zu bedeuten, denn diejenigen Truppen, die nicht zum Sicherheitsdienst und zum Patrouilliren etc. verwendet werden, können auf andere Art zweckmäßig beschäftigt werden, die Kavallerie hat vollauf zu thun, der Chef der Artillerie wird seine Truppe schon zu beschäftigen wissen, auf diese Art werden nicht allein die Offiziere, sondern auch die Unteroffiziere gehörig verwendet werden können; welch reges Leben, voll Thätigkeit und Abwechslung würde sich bei solchen Dispositionen zeigen? Wären solche Uebungen nicht den obgenannten

Tafelmanövers vorzuziehen? Es werden auch bei diesem Verfahren Fehler vorkommen, aber es herrscht größere Selbstständigkeit, hier wird es sich zeigen, was die Theorie und was die Praxis zu leisten im Stande ist. Die Artillerie wird nicht zurückbleiben.

* *

Bemerkung der Redaktion: Wir haben gerne unserem Kameraden das Wort gegönnt, wenn wir auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen und wenn wir auch namentlich den Unmuth bedauern, der ihn offenbar bei Abfassung dieser Zeilen befeelt hat, allein wir wünschen, daß er nicht nur beim Tadel stehen bleibe, sondern daß er die Skizze einer Reform, die er uns heute mittheilt, noch weiter ausführen möge.

Der Friede.

Die ganze Welt ruft nach Frieden, in Paris sind die Herren Diplomaten versammelt, um mit dem alten Blücher zu sprechen, „um mit der Feder zu verderben, was mit dem Schwert gut gemacht worden ist.“ Der junge Thronerbe, von dem die Zeitungen Wunderdinge melden, soll den Frieden bringen und wir müssen's uns eben gefallen lassen, wenn's uns auch bei unseren beschränkten politischen Ansichten besser geschienen hätte „der frische, fröhliche Krieg“ dauerte fort. Sei's drum! wir wünschen, daß der Friede ein gefegener sein möge, dagegen wünschen wir auch, daß wir in unserem vaterländischen Wehrwesen beachten möchten, was der Krieg uns gelehrt. Kommt es zum Frieden, so haben wir wieder ein paar Jahre gewonnen, um die notwendigen Reformen in unserer Armee in Ruhe vorzunehmen, damit wir gerüstet sind, wenn der Krieg wieder die Pforten des Janustempels öffnet, was schwerlich allzu lange ausbleiben wird, denn der Windbeutel „L'empire c'est la paix“ traut schwerlich Jemand noch. Als die erste dieser Reformen bezeichnen wir eine Reform der Bewaffung unserer Infanterie; wir haben nie einen Hehl aus unseren Ansichten in der sogenannten Jägergewehrfrage gemacht, auch heute noch erachten wir diese an sich vortreffliche Waffe als unpassend für die Infanterie, selbst für unsere sogenannten Elitenkompagnien, die eben meistens diese Bezeichnung in der allgemeinen Bedeutung des Wortes nicht verdienen, dagegen haben wir schon oft gesagt und wiederholen es heute als unsere vollste Ueberzeugung, daß die Zeit der glatten Handfeuerwaffen vorüber sei und daß an ihre Stelle die gezogenen Gewehre treten werden; jede Armee wird diesem Impuls folgen müssen, wie seiner Zeit bei Einführung der Perkussionszündung und wir, eine Milizarmee, die am ehesten in guten Waffen mit den Heeren des Auslandes konkurriren kann, dürfen nicht zurückbleiben. Unsere Behörden müssen diesen Punkt fest in's Auge fassen, dabei aber auch die Bedingungen nicht übersehen, die die geistige und physische Beschaffenheit sowie die durchschnittliche militärische

Ausbildung unserer Infanterie an diese neue Bewaffung stellen. Wir geben dem englischen Miniégewehr den Vorzug, nehmen aber auch gerne das Prellazgewehr, wenn es sich als Kriegswaffe bewährt.

Als zweite Reform möchten wir die endliche Beiseitigung alles Flittertandes bezeichnen, mit dem unsere Armee sich noch immer schmückt, Epauletten, Frack, weißes Lederzeug und ähnliche Geschichten. Die französischen Offiziere lassen vor Sebastopol die Epauletten weg und heften die Gradauszeichnungen auf den Arm, die russischen hüllen sich in Soldatenkapüte, die Garde reißt das weiße Lederzeug ab, nachdem sie am 1. und 2. Mai so fürchterlich zusammengeschossen worden, die Linie macht die Campagne in der Aermelweste und im Caput und als weiteres Kleidungsstück erhält sie eine wollene Leibbinde und eine tuchene Capuze und wir, wir plagen den Soldaten mit Dingen, die im Feld unnötig sind und belasten die Staatskassen mit Ausgaben, die nützlicher zur vermehrten Ausbildung verwendet würden. Welche Lehre sollen wir nun aus diesen Beispielen ziehen?

Endlich will es uns schmerzen, müssen wir alles Ernstes daran denken, tüchtige Generaloffiziere und tüchtige Generalsstäbler heranzuziehen; das Mittel dazu finden wir in öfteren Truppenzusammenzügen, in öfterer Verwendung der Offiziere des Generalstabes, in sorgfältiger Auswahl, in sorgfältiger Ausbildung derselben. Täusche man sich in dieser Beziehung nicht! England hat es bitter empfunden, was es heißen will, die Führung von Truppen Generalen anzuvertrauen, „die vor dem Kriege keine Brigade gesehen haben.“ Das Blut unserer Milizen ist zu kostbar, als daß es die Nachlässigkeit und die Unfähigkeit zwecklos versprigen dürften! Wir werden eines Tages so wenig als unsere Väter von dem Kriege verschont werden; sorgen wir dafür, daß wir ihrer würdig diese Probe bestehen mögen! Der Frieden darf nicht unser Capua sein, wir dürfen nicht uns sorglos einwiegen; beachten wir daher, was uns der Riesenkampf auf der taurischen Halbinsel lehrt! Gedenken wir des Krieges! Ja baut eure kühne Eisenstraßen, wölbt eure Brücken, laßt eure Dampfswagen brausen, aber vergeßt nicht neben den Künsten des Friedens, vergeßt nicht neben der Pflugschaar des Schwertes, das sie schützen und schirmen soll!

Miscellen.

Die Entlibucher Schube.

Auf der Brücke zu Basel stand im Jahr 1792 ein Entlibucher Wache, der mit den eidg. Zugüern der bedrohten Bundesstadt zu Hülfe gezogen war; da ging ein windbeutelartiges französisches Offizierchen vorbei und neckte den ehrlichen Schweizer ob seiner derben gewaltigen Beschuhung; der aber maß ihn vom Kopf bis zum Fuß und antwortete ihm dann im feinsten Französisch: *Moi avoir des soulliers pour rester, toi pour courrir* (ich habe Schuhe um stehen zu bleiben, du aber um davonzulaufen.)